



MORDSHUNGER

HORRORKRIMI

SPEISEKARTE

VON ROMAN JUST

Inhaltsverzeichnis

ÜBER DEN AUTOR.....	3
ZUR PERSON	4
APERITIF	5
IMPRESSUM	15

Mordshunger

Ein Horrorthriller

von

Roman Just

Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub seit 1971 zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne mit Mitmenschen Schach und beschäftigt sich leider nur noch gelegentlich mit der Astronomie.

Der Selfpublisher betreibt auf seiner Homepage zu allen seinen veröffentlichten Titeln Leserunden, außerdem bietet er einen Leserkreis, an dem ebenfalls aktiv teilgenommen werden kann.

Mehr über den Autor und seine Titel gibt es hier:

<https://www.gelsenkrimi.de>

<https://www.gelsenkrimi.de/ueber-mich>

<https://www.gelsenkrimi.de/leserkreis>

<https://www.gelsenkrimi.de/gelsenshop>

Zur Person

Sternzeichen: Jungfrau

Gewicht: Im Moment viel zu viel

Erlerner Beruf: Kellner

Derzeit tätig als: Autor/Selfpublisher

Charaktereigenschaften: Impulsiv/Hilfsbereit

Laster: Nie zufrieden mit einem Ergebnis

Vorteil: Meistens sehr geduldig

Er mag: Klare Aussagen

Er mag nicht: Gier und Neid

Er kann nicht: Den Mund halten

Er kann: Zuhören

Er verachtet: Tyrannen und selbstverliebte Subjekte

Er liebt: Das Leben

Er will: Ziele erreichen

Er will nicht: Unterordnen

Er steht für: Menschlichkeit

Er verurteilt: Hass, Mobbing, Eitelkeit

Er denkt: Auch Einfaches ist nicht einfach zu erledigen

Er meint: Die Achtung und der Respekt vor der Würde eines Menschen werden durch das Gendern nicht gestärkt.

Aperitif

Irgendwo, vielleicht in deiner Nähe, womöglich sogar in der Nachbarschaft, hausen Menschen, die abgrundtief böse sind, nur hast du keine Ahnung davon. Sie beäugen dich, belauern deine Familie, doch dir fällt es nicht auf. Natürlich hast du bemerkt, dass mit dem Huber, Schmidt oder Mayer von nebenan etwas nicht stimmt, der Sauer über dir einen an der Waffel hat, der Gruber im Erdgeschoss nicht bei Toren von Bayern jubelt, sondern bei einem blöden Satz der AfD. Das mitten im Nirgendwo, da oder dort, du könntest überall wohnen, solchen Deppen entkommt man nicht. Über dem Kopf, unter den Füßen oder nebenan, irgendwie hat man besagtes Umfeld im Auge, egal, wie sehr einen die Parolen, das Gegröle und arrogantes Benehmen stören, obwohl man es am liebsten ignorieren würde. Was ist aber mit den Leuten im Haus oder Wohnblock gegenüber? Islamisten, Terroristen, Querulanten, Verschwörungstheoretiker, Querdenker! Vielleicht die wiederauferstandene IRA? Womöglich der Rest des IS? Gar Experten und Politiker, die aufgrund ihrer Geschwindigkeit und ihres Wissens auch dann im Recht sind, wenn sie im Schnecken tempo dahinkriechen und ihre Weisheiten längst durch Tatsachen überholt wurden? Terror an Weihnachtsmärkten und in Innenstädten, minderjährige Versager mit Schusswaffen an Schulen, die zu Hause nicht erzogen und zu wenig geschlagen wurden, arbeitslose Achtzehnjährige, obwohl es angeblich so viele Jobs gibt. Angeblich. Demos hier und da, selbst in einem Fußballstadion haben Arschlöcher

Zutritt. Was also tun? Zu Hause bleiben, nur in den eigenen vier Wänden ist man sicher. Kein übler Gedanke, jedoch nur dann, wenn Oma, Frau, Freundin und Geliebte mitspielen. Es war noch nie leicht, alles unter einen Hut zu kriegen. Vielleicht doch mal ins Kino, könnte aber durch einen Anschlag in die Luft gehen. Alternativ ins Hallenbad, dort mal die Sau rauslassen? Mist, andere waren schon vorher da. Bei all dem Denken bleibt nur eines übrig: die Nachbarschaft im Auge behalten! Sie ist da, beobachtet dich, sogar dann, wenn sie in Füßen und du in Hamburg wohnst.

So kompliziert deutlich, auch weitsichtiger dachte Holger, als er seine Frau beim Studieren der Speisekarte beobachtete. Mittlerweile waren sie länger verheiratet als zuvor verlobt, immerhin stellten sie seit dreißig Jahren bei allen Höhen und Tiefen ein unzertrennliches Paar dar. Die Nachbarn hatten ihre eigene Meinung über ihn und seine Lebensgefährtin, nur entsprachen ihre Ansichten nicht der Wahrheit. Holger, inzwischen satte, wohlgeformte und behäbige zweiundsechzig Jahre alt, und seine drei Lenze jüngere Claudia waren alles andere als ein Traumpaar. Die arbeitslosen, womöglich deswegen nach wie vor studierenden Kinder hatten sich zu Rucksäcken entwickelt, mit denen ein Gewichtheber seine Schwierigkeiten gehabt hätte. Ihr, also Claudia, war es gelungen, einen Entwicklungsprozess zu bestreiten, der bewundert wurde, was wiederum einen Beleg darstellte, dass selbst Sehende blinder als blind sein konnten. Entgegen der allgemeinen Ansicht, die eben auch die Terroristen, Querdenker und so weiter vertraten, gehörte Holgers Frau nicht zur Belle Etage des häuslichen Potpour-

ris. Zugegeben, sie hatte Charme, sah für ihr Alter ansprechend aus, bedauerlicherweise gaben ihr die Rollen der Ehefrau und Mutter keinen Auftrieb, eher trat das Gegenteil ein. Sie war mit den Aufgaben überfordert, er auch, deswegen so gut wie nie da. Holger und Claudia wären in deutscher Mundart ein Ehepaar gewesen, welches sich schon vor der Ehe auseinandergeliebt hatte. Bewundernswert blieb, dass sie es wunderbar schafften, gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Unabhängig seines ritualisierten Fremdgehens, ihrer fortwährenden Migräne wegen ihres Liebhabers, es war reizend, die beiden in einem Restaurant an einem Tisch sitzen und gemeinsam essen zu sehen. Es wurde miteinander vernünftig gesprochen, ab und zu gelacht, alles schien normal, die Situation entsprach den Besserwissenden, die in ihr und ihm ein glückliches Ehepaar sahen. Niemand wusste, dass er und sie auch dann wenigstens gelächelt hätten, wenn über eine Scheidung gesprochen worden wäre. Holger und Claudia waren eingespielt, sozusagen ein Team. Überhaupt besaßen sie einen Charakter, der es niemals zulassen würde, einer Scheidung zuzustimmen. Lieber sich gegenseitig erschlagen, untreu sein, das Beste aus dem Schlechtesten zu machen, so lautete ihr Motto, so waren sie erzogen worden. Entgegen dem Zwiespalt gab es für beide keine andere Chance, als zugeben zu müssen, einen traumhaften Abend miteinander verbracht zu haben. Claudia und Holger entschlossen sich, Hand in Hand nach Hause zu gehen, hatten vor, am Ufer des Regens eine Rast einzulegen, seitdem wurden sie nicht mehr gesehen. Etwas abseits ihres letzten be-

stätigten Aufenthaltsortes, es geschah einige Wochen später, fand jedoch ein Pilzsammler statt einem herbeigesehnten Steinpilz ein Gebiss. Daraufhin fand in der Gegend eine Suchaktion statt, die für das Areal einzigartig war. Die Suche verlief überwiegend bergauf, was anstrengend genug war, aber einigen Pfadfindern, mit Polizeiabzeichen und ähnlichen Blech ausgestattet, zusätzlich von Suchhunden begleitet, schien der Weg nach rechts oder links leichter zu fallen als der anstrengende nach oben. Hinterher gab es keinen Tadel, stattdessen Auszeichnungen und Lob. Die Suchmannschaften, die sich vor den Höhen des Arbers gedrückt hatten, waren nämlich fündig geworden. Nein, es war ihnen nicht gelungen, Holger und Claudia zu finden, stattdessen waren sie auf eine Höhle inmitten von Vorsprüngen, Büschen und Sträuchern gestoßen, die ihnen, vorab aber auch den Hunden, suspekt vorkam.

Was folgte, war Routine, geübt, ebenso irgendwie merkwürdig, fast surreal. SEK, plus Gefolge, ein Aufstand, der eigenen Sicherheit geschuldet, alles nachvollziehbar, nur das Chaos und die Koordination nicht. Am Ende, nachdem diverse Mittel wie Rauchbomben und Tränengas eingesetzt worden waren, selbst neue Blendgranaten getestet wurden, verließen die Einsatzkräfte die bis dahin unentdeckte Höhle. Sie kamen zwischen den Nebel- und Rauchschwaden wie Aliens aus der zwergmäßigen Pforte heraus und zogen drei Kinder mit. Die Teenager, zwischen acht und elf Jahren, sahen wie im bayerischen Wald gefundene Neandertaler aus. Sie schienen nicht kommunizieren zu können und hatten keine Ahnung, wer, was von ihnen wollte und wie ihnen ge-

schah. Ihr Gebaren ließ sich mit dem Verhalten von ungebändigten, im Zoo geborenen Bären vergleichen, mit dem Unterschied, dass die Kinder keine wilden Tiere waren. Oder? Die Suche nach Holger und Claudia blieb bis auf Weiteres erfolglos, womit der rund achthundert Meter hohe Arber beruhigt auf die unter ihm liegende Ortschaft Bayerisch Eisenstein blicken konnte. Der Berg, für manchen erfahrenen Alpinisten nicht mehr als ein kleiner Hügel, besaß fortan ein Geheimnis, welches ihm selbst das Matterhorn oder die Eiger-Nordwand nicht nehmen konnten.

Die entdeckten und in Obhut genommenen Kinder, bestehend aus einem Mädchen und zwei Jungs, unfähig sich zu artikulieren, bekamen die Namen Petra, Paul und Peter, zugleich blieb ihnen das Schicksal nicht erspart, der Vormundschaft des Jugendamtes überlassen zu werden. Von jeher war es so, dass elternlose, in diesem speziellen Fall auch verwahrloste Schutzbedürftige, der Tyrannei überlassen wurden. Jugendamt, Kirche, Kloster, Vormünder aus Gesellschaftsschichten, die entweder selbst misshandelt worden waren oder ihre Macht beziehungsweise Biederkeit demonstrieren wollten, erhielten das Sorgerecht über bis dahin ohnehin stark gebeutelte und seelisch geschädigte Menschenkinder. Aber Petra, die älteste der vermeintlichen Geschwister, auch Paul und Peter waren komplett anders. Sie verfügten bereits in ihren Jugendjahren über eine Lebenserfahrung und einen Lebensinstinkt, die ein wohlbehüteter Mensch in dieser Form zeit seines Daseins nie erfahren hätte. Mit Handy, einem vollen Kühlschrank, Strom aus der Steckdose, Wasser aus dem Hahn ließ es sich leicht leben und

protzen, schwer wurde das Überleben erst, wenn nichts mehr funktioniert oder im schlimmsten Fall, wenn der selbstverständliche Luxus zusammenbricht. Petra, Paul und Peter waren davon nicht betroffen. Wo ein gestandenes männliches städtisches Weichei an einer Herausforderung verzweifelt wäre, daran hätten die drei irrsinnige Freude. Schnee, Eis, Kälte, es war ihnen auf sonderbare Weise implantiert worden. Hitze, Dürre oder Sturmflut am Berg, am Arber, hatten sie trotz seiner geringen Höhe erlebt. Es gab Tage und Nächte, da konnte der Winzling brutaler mit seiner Umwelt umgehen, als der Mount Everest dazu fähig gewesen wäre.

Die Geschwister wurden älter, unberechenbarer, auch verschlossener. Das Vertrauen zu ihren Schutzbefohlenen war im Nu zerstört worden. Die Unbeholfenheit der geistreichen Zivilisation ohne Zuhilfenahme der Technik erschien ihnen schlimmer als ein Armutszeugnis. Sie, die Jahre ohne Strom, Herd, fließendes Wasser, Handy, Fernseher, Internet und Waschmaschine überlebt hatten, glücklich waren, befanden sich in einer Welt, in der sie sich nicht wohlfühlten. Statt Hirsch aus dem Wald gab es Dosengerichte oder Döner, eine Suppe aus Waldkräutern bestand plötzlich aus Zutaten, die nicht nach Natur, stattdessen nach Konsum schmeckten. All das wäre womöglich noch erträglich gewesen, viele Sachen jedoch nicht: Die Willkür, die Besserwisserei, die Hochnäsigkeit, alles war vorhanden, nur eines nicht: Der Wille, die Entschlossenheit zu überleben, und zwar ohne Strom und allen anderen Vorzügen. Petra, Paul und Peter erreichten ihre Volljährigkeit, erhielten das Zugeständnis, ihr Leben selbst

gestalten zu dürfen, und zogen weg. Alle drei hatten zwischendurch bei Pflegeeltern gelebt, für keines der Geschwister hatte sich daraus eine Zukunftsperspektive ergeben. Sie hatten das wahre Leben kennengelernt, während ihre Vormünder nur eines kannten: Ihr Ego und die Selbstverständlichkeit. Es war für ihre Erzieher alles normal, solange Strom da war, es regnete, die Sonne schien, es schneite, hell und dunkel wurde. Problematisch fing es an zu werden, wenn das Wasser aus dem Hahn plötzlich nicht mehr floss, die Internetverbindung abbrach, die gewohnte Serie im Fernsehen deswegen nicht gesehen werden konnte. Für die Kinder aus der Waldhöhle ergaben diese Probleme absolut keinen Sinn. Sie gingen, waren fort und niemand wusste, wohin es sie verschlagen hatte.

Doch als Petra, Peter und Paul mit der Angabe einer falschen Adresse unbekannt verzogen waren, wurden unmittelbar danach die Gebeine von Claudia und Holger gefunden. Die Obduktion der Überreste ihrer Skelette ergab einen Befund, der zu denken gab: Laut der Gerichtsmediziner war dem Ehepaar, obwohl an unterschiedlichen Stellen entdeckt, die gleiche Todesart zuteilgeworden. Als der ermittelnde Beamte die Ergebnisse der Autopsie gelesen hatte, verließ er frustriert sein Büro. Niemand wusste genau, ob er Feierabend oder frische Luft schnappen wollte, vielleicht zur Toilette musste, aber jeder Anwesende konnte es fühlen, mit dem gemütlichen Büroleben war es vorbei. Es lag an den Akten, die über die Geschwister zusammengetragen worden waren. Die Erkenntnisse über Petra, Paul und Peter blieben zwar dürftig, nur waren die Zeilen dermaßen erschütternd,

dass kein Leser der Sätze hätte sagen können, nicht in irgendeiner Weise berührt worden zu sein. Dabei handelte es sich nicht um Gefühle des Mitgefühls, eher um einen Schock. Als erster hatte Lothar Penzig die Akten gelesen. Hinterher ließ er sie kopieren und seinen Mitarbeitern, Kollegen und Vorgesetzten auf den Schreibtisch legen. Mit der albern wirkenden Aktion wollte Lothar seinem Umfeld die Augen öffnen.

Bei Gesprächen mit Vorgesetzten und Kollegen, internen Veranstaltungen und Zusammenkünften im privaten Kreis war es in der Vergangenheit immer wieder zu Unterhaltungen gekommen, die sich auf den Lebensstandard und die Gewohnheiten bezogen. Dabei wurde gejammert, übertrieben, gelogen, angegeben, aber unter dem Strich schien jeder bis auf große Kleinigkeiten mit seinem Leben zufrieden zu sein. Beinahe alle Leute in Lothars Umfeld besaßen eine Herkunft, die im Allgemeinen als selbstverständlich angesehen wurde. Jeder kam aus einem guten beziehungsweise fleißigen Haus, da und dort war sogar ein Stammbaum vorhanden. Man war getauft, gebildet, konnte einen einwandfreien Lebenslauf vorzeigen, dazu kam eine Gegenwart, die hart erarbeitet worden war. Familie, Haus, Kinder, der jährliche Urlaub, konsumträchtige Weihnachten, trotzdem, zufrieden schien letztlich keiner zu sein. Aus dem Mund kam die Sehnsucht nach einem neuen Wagen, über andere Lippen der langersehnte Traum von einer vierwöchigen Reise durch Amerika. Die Jammerei auf hohem Niveau war der Anlass, weshalb Lothar die Akten der Geschwister vervielfältigen und verteilen ließ. Auf den Blättern stand geschrieben, was

Paul, Petra und Peter vor und nach ihrem Ergreifen widerfahren war. Niemand hatte nach den Teenies gesucht, die später als Petra, Peter und Paul bezeichnet wurden. Die Vornamen waren ihnen wegen der Einfachheit in den Akten zugeteilt worden. Verständlich einerseits, denn zu diesem Zeitpunkt verfügte kaum jemand über einen PC, außer die Geheimdienste der Großmächte und vielleicht noch die Raumfahrtbehörden der Vereinigten Staaten und der ehemaligen Sowjetunion. Der Rest der Welt war zu jener Zeit noch ohne Internet, vielleicht damals deswegen noch geistig fitter, unabhängiger, freier und vor allem menschlicher. Die unerwartete Entdeckung der Kinder führte zugleich dazu, dass die Suche nach Holger und Claudia nicht mehr im Mittelpunkt des Alltags stand. Vorübergehend geriet das Ehepaar ins Abseits des Interesses, später, nach dem Fund ihrer Gebeine, begann die Suche nach Peter, Petra und Paul. Doch der Werdegang der drei konnte nicht vollständig nachverfolgt werden, besaß Lücken. So konnte weder ihre Herkunft noch der Umstand, weshalb sie in der Wildnis aufgefunden worden waren, geklärt werden.

Dafür gab es von ihnen seit ihrem Auffinden Lebensläufe, die wiederum abbrachen, nachdem die Geschwister ihre Selbstbestimmung durch das Erreichen ihrer Volljährigkeit erhalten hatten. Petra, die älteste, bekam die Vormundschaft über ihre jüngeren Brüder zugesprochen. Mit dem Fund der Überreste Holgers und Claudias änderten sich die Ansichten über die Unbekannt Verzogenen, doch damit ließen sich ihre bis dahin geschriebenen Werdegänge nicht beschönigen. Unbedingt mussten die Geschwister gefunden werden,

denn das Team von Kriminalhauptkommissar Lothar Penzig war auf merkwürdige Einzelheiten gestoßen. Von Böhmisches bis Bayerisch Eisenstein, in den Umgebungen von Bodenmais, Bischofsmois, von Zwiesel bis in den Ort Regen, ebenso in Buchenau, Schönau und anderen Städtchen wie Frauenau, überall schienen in den vergangenen Jahren Einheimische und Touristen spurlos verschwunden zu sein. Noch galt es, nähere Umstände in Erfahrung zu bringen, doch eine Frage hatte sich bereits breit gemacht: Wussten Petra, Peter und Paul mehr über die Leute, die über Nacht vom Erdboden verschluckt worden waren? Nie mehr hatte sie jemand gesehen, sie galten nach wie vor als verschollen, einige Fälle lagen bereits so lange zurück, dass die Betroffenen bereits vor Jahren für tot erklärt wurden.

Ende der Leseprobe

[Zum Titel](#)

Impressum

© 2025 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

www.gelsenkrimi.de

romanjust@gelsenkrimi.de

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.